

Kohli, Martin; Trommsdorff, Gisela

Einführung in den Themenschwerpunkt

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 339-343



Quellenangabe/ Reference:

Kohli, Martin; Trommsdorff, Gisela: Einführung in den Themenschwerpunkt - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 339-343 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89509 - DOI: 10.25656/01:8950

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89509>

<https://doi.org/10.25656/01:8950>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

2002.1. (05) ZSE

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 4/2002

2002.1.10d.2035

Schwerpunkt/Main Topic

Generationenbeziehungen im sozialen Wandel und im Kulturvergleich

Generational Relationships: Intercultural Comparison and Social Change

Martin Kohli, Gisela Trommsdorff

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 339

Harald Künemund

Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?

The „Sandwich Generation“ – a Typical Burden or an Occasional Coincidence of Work, Care, and Babysitting? 344

Marc Szydlik

Wenn sich Generationen auseinanderleben

When Generations Drift Apart 362

Bernhard Nauck, Jana Suckow

Soziale Netzwerke und Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. Soziale Beziehungen von Müttern und Großmüttern in Japan, Korea, China, Indonesien, Israel, Deutschland und der Türkei

Social Networks and Intergenerational Relationships in Cross-Cultural Comparison. Social Relationships Between Mothers and Grandmothers in Japan, Korea, China, Indonesia, Israel, Germany and Turkey 374

Beate Schwarz, Pradeep Chakkarath, Gisela Trommsdorff

Generationenbeziehungen in Indonesien, der Republik Korea und Deutschland

Intergenerational Relationships in Indonesia, the Republic of Korea, and Germany 393

Raphael Beer	
Vom realitätsverarbeitenden zum realitätserzeugenden Subjekt. Eine philosophische Fundierung der Sozialisationstheorie	
<i>From the „Individual as a Productive Processor of Reality“ to the „Individual as a Productive Producer of Reality“. A Philosophical Foundation of Theory of Socialization</i>	408
Andreas Lange	
„Lebensführung“ als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung	
<i>Live Conduct as an Integrative Perspective for Sociological Youth Research</i>	422
Rezensionen/Book Reviews	
<i>Thema: Methoden innovativ</i>	
W. Lempert über S. Kluge/Z. Kelle (Hrsg.): „Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung“	436
<i>Einzelbesprechung</i>	
A. Lange über J. Zinnecker et al.: „null zoff & voll busy“	442
Aus der Profession/Inside the Profession	
<i>Shell-Jugendstudie</i>	
Die 14. Shell-Jugendstudie – Untersuchungsanlage und zentrale Ergebnisse	444
<i>Markt</i>	
Internet-Portal zur Gewalt in der Schule	447
<i>Veranstaltungskalender</i>	
u. a. Call for Papers zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Objektive Hermeneutik“ – Workshop „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ ..	447
<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	448

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic

Dass der Erziehungs- und Sozialisationsprozess in Kindheit und Jugend in grundlegender Hinsicht auch ein Generationenprozess ist, daran besteht kein Zweifel. Dass dieser Generationenprozess jedoch auch nach dem Erwachsenwerden der Kinder und ihrem Auszug aus dem Elternhause weitergeht, das ist lange zu wenig erkannt worden. Erst in den letzten Jahren haben die Sozialwissenschaften den ganzen Fächer der Beziehungen und des Austauschs zwischen den erwachsenen Generationen in der Familie in den Blick genommen und die Entwicklung von Beziehungen und Austausch über den ganzen Lebenslauf der beteiligten Generationen verfolgt.

Diese Verengung des sozialwissenschaftlichen Blicks geht auf weit verbreitete modernisierungstheoretische Vorstellungen zurück. Die klassische Soziologie der Familie hat die Geschichte der Modernisierung als Übergang von der erweiterten oder Mehrgenerationenfamilie zur Kern- oder Gattenfamilie erzählt. Die Beziehungen zu den älteren Generationen, die jenseits der Kernfamilie stehen, lockern sich. Das Allianzprinzip gewinnt die Oberhand über das Filiationsprinzip.

Vor mehr als einem Jahrhundert hat Emile Durkheim in seiner Vorlesung über die Familie (1892) die Grundlagen für diese Vorstellungen gelegt. Durkheim beschreibt den Modernisierungsprozess als eine unerbittliche Entwicklung hin zur Gatten- bzw. Paarfamilie. Daraus folgt für ihn ein Bedeutungsrückgang des intergenerationellen Horizontes und – wie er pessimistisch annimmt – der Familie selbst. Auch die Vererbung büße im Zuge der Individualisierung der sozialen Beziehungen ihre Bedeutung ein, da die Sachen ihren Primat über die Menschen verlören.

Fünfzig Jahre später hat Talcott Parsons in zwei Aufsätzen (1942, 1943) das damalige amerikanische Verwandtschaftssystem in Form eines Kontrastes zu den inzwischen aufgelaufenen – und maßgeblich durch Durkheims Ansatz beeinflussten – Befunden über die Systeme traditionaler Gesellschaften umrissen. Parsons sieht die gleiche Entwicklung am Werke wie Durkheim; er beschreibt sie – mit einem Begriffspaar von Linton – als Übergang von konsanguinen zu konjugalen Grundlagen der Verwandtschaft. Es komme dabei zu einer „strukturellen Isolierung der Kernfamilie“, und daraus folge eine strukturelle Isolierung der Älteren nach dem Auszug ihrer erwachsenen Kinder. Für Parsons liegt hier eine Quelle beträchtlicher Spannungen; diese betrachtet er – neben der materiellen Lage der Älteren – als den Hauptgrund für die Diskussion um eine öffentliche Altersversorgung.

Die Entstehung des Wohlfahrtsstaates scheint dieser Entwicklung in der Tat zu entsprechen. Der Wohlfahrtsstaat ist in seinen Transferleistungen hauptsäch-

lich eine Umverteilungsmaschinerie zwischen den Generationen: von den Erwerbstätigen zu den noch nicht und den nicht mehr Erwerbstätigen. Dabei gibt es ein charakteristisches Ungleichgewicht: Die öffentlichen Aufwendungen für Kinder und Jugendliche – also der Bereich der Familienpolitik im engeren Sinne – sind relativ gering; die Kosten des Heranwachsens werden (mit Ausnahme derjenigen der Schulbildung) überwiegend den Eltern aufgebürdet. Die Umverteilung zu den Älteren ist wesentlich umfangreicher. Dazu tragen mehrere Programme der sozialen Sicherung bei, darunter die Krankenversicherung (die einen beträchtlichen Transfer von jüngeren Beitragszahlern mit niedriger Morbidität zu älteren Beitragszahlen mit höherer Morbidität einschließt). Aber der größte Transferblock bleiben natürlich die Renten bzw. Pensionen. Das gilt sowohl für die Länder, die (wie z.B. die Niederlande) eine universale Volkspension kennen, als auch für die, in denen (wie z.B. in Deutschland) eine erwerbsbezogene Rentenversicherung nach dem Umlageverfahren besteht. Und auch bei einer Umstellung auf ein individualisiertes Anspar- bzw. Akkumulationsmodell würden bekanntlich die späteren Leistungen aus dem dann erwirtschafteten Sozialprodukt finanziert werden müssen, also eine Art Umverteilung von den Erwerbstätigen zu den Rentnern darstellen. Inzwischen wird in einzelnen Ländern auch die letzte große Aufgabe in der Versorgung der Älteren, nämlich die Pflege, in den öffentlichen Generationenvertrag inkorporiert.

Die Veränderungen der Familie und die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates können demnach als parallele Prozesse gesehen werden, mit einer funktionalen Verlagerung von ersterer zu letzterer und einer gewissen Wahlverwandtschaft zwischen den modernen Mustern der beiden Institutionen. Manche Autoren mit kritischer Grundeinstellung gegenüber dem Wohlfahrtsstaat haben diesen Gedanken zugespielt: Sie sehen den Wohlfahrtsstaat nicht nur als funktionalen Ersatz, sondern als Verdränger der Familie – mit anderen Worten, sie sehen in der Expansion des Wohlfahrtsstaates nicht nur eine Begleiterscheinung, sondern eine Ursache der behaupteten Schwächung des familialen Generationenverhältnisses (vgl. die Diskussion bei Künemund & Rein, 1999).

Diese Argumente werden jedoch durch die empirische Forschung über das Verhältnis zwischen den Generationen, die inzwischen entstanden ist, zunehmend widerlegt. Die Forschung zeigt, dass es nach wie vor wirksame Beziehungen entlang der ganzen familialen Generationsfolge gibt (vgl. die Übersichten von Lüscher & Schultheis, 1993; Lye, 1996; Szydlik, 2000). Das Interesse dafür hat sich zunächst in der Sozialgerontologie ausgebildet. Hier geht es vor allem um die Versorgung der Älteren, die nicht mehr zu eigenständiger Lebensführung in der Lage sind, also um Pflege- und andere Dienstleistungen, die von den jüngeren Familiengenerationen ausgehen. Andere Studien beschäftigen sich mit Intimität, emotionaler Unterstützung und Beziehungsqualität; sie zeigen beispielsweise, dass erwachsene Kinder und ihre Eltern häufig Kontakt miteinander haben und dass sie ihre Beziehung ganz überwiegend als eng oder sehr eng einstufen. Von besonderer Brisanz sind die monetären Leistungen zwischen den Generationen, bilden sie doch ein Gegenstück zur öffentlichen Alterssicherung und damit einen Testfall für die zunehmend verbreitete Anprangerung der Älteren als bloße Profiteure des Wohlfahrtsstaates (vgl. Kohli & Künemund, 2001).

Mit dem gewaltigen demographischen Wandel, der zu einem raschen Altern der Gesellschaft führt, ergeben sich aus soziologischer und psychologischer Sicht neue Problemkonstellationen und Fragen, die theoretischer und empirischer Analysen bedürfen. Dieser Wandel ist keineswegs nur auf Deutschland oder auf die entwickelten Gesellschaften des Nordens beschränkt; kulturvergleichende Ansätze versprechen deshalb einen besonderen Erkenntnisgewinn. Das vorliegende Themenheft stellt sich die Aufgabe, mit vier ausgewählten Aufsätzen zur Präzisierung der Fragestellungen und Theorien beizutragen und bestehende theoretische Annahmen mittels empirischer Studien zu prüfen. Ein früheres Themenheft der ZSE (4/2000) hat bereits einzelne Aspekte aus diesem Themenfeld aufgegriffen. Hier geht es nun darum, weitere Dimensionen der Beziehungen und des Austauschs zwischen den Generationen zu behandeln und diese Analysen in einen breiteren Kontext zu stellen. Wir wollen und können keineswegs beanspruchen, das Themenfeld in seiner ganzen Breite abzuschreiten und den Wandel im Zeitablauf zu verfolgen; es handelt sich um exemplarische Momentaufnahmen, mit denen bisher vernachlässigte Dimensionen beleuchtet und die Produktivität der zugrundeliegenden Forschungsansätze verdeutlicht werden sollen.

Dabei wird mit jeweils zwei Beiträgen auf zwei groß angelegte Studien Bezug genommen: auf den deutschen *Alters-Survey*, eine repräsentative Studie der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung (vgl. nächstes Heft), und auf die *Value-of-Children and Intergenerational Relations*-Studie, zu der die Ergebnisse der Voruntersuchungen unter Einbeziehung von Mütter- und Großmütter-Stichproben (einer Familie) vorliegen und die gegenwärtig mit Stichproben von $N = 1000$ in mehreren Ländern als Drei-Generationen-Studie durchgeführt wird.

Beide Studien sind interdisziplinär angelegt; die aus ihnen hervorgegangenen Arbeiten beziehen jeweils soziologische und psychologische Fragestellungen ein. Die ersten beiden Beiträge von Künemund und Szydlík entstanden im Rahmen des *Alters-Survey*. *Harald Künemund* beschäftigt sich mit der Frage, wie weit im mittleren Erwachsenenalter die typische Belastungskonstellation, die als „Sandwich-Generation“ bezeichnet wird, verbreitet ist und welche Folgen für die Lebenszufriedenheit eine solche Konstellation hat. Angesichts der massiven Divergenzen und Widersprüche, die sich dazu in der Literatur finden, erweisen sich zwei Vorzüge von Künemunds Ansatz als zentral: zum einen die Möglichkeit, auf eine repräsentative Bevölkerungsstichprobe zurückgreifen zu können, und zum andern die sorgfältige Unterscheidung zwischen alternativen Konzeptualisierungen der Sandwich-Konstellation.

Marc Szydlík wendet sich einem Thema zu, das im Zuge der Entdeckung der vielfältigen Formen der Solidarität zwischen den erwachsenen Familiengenerationen nun seinerseits vernachlässigt zu werden droht, nämlich den Spannungen und Distanzen zwischen ihnen. Als Beispiel dienen ihm die Eltern und Kinder, die den Kontakt untereinander mehr oder weniger abgebrochen haben. Sie bilden zwar eine klare Minderheit, sind aber nicht nur für sich selber aufschlussreich, sondern auch als Kontrastfolie für die Mehrheit der Beziehungen, die durch positive Solidarität geprägt sind. Auch hier ist es möglich, das Phänomen quantitativ genau zu beschreiben und seine Bedingungskonstellationen mit einer ganzen Reihe von soziologischen und psychologischen Variablen zu analysieren.

Die folgenden beiden Aufsätze sind aus der Vorstudie zur *Value-of-Children and Intergenerational Relations*-Studie hervorgegangen. Sie gehen beide der Frage nach den innerfamiliären Beziehungen im Prozess sozio-ökonomischen und demographischen Wandels nach. *Bernhard Nauck* und *Jana Suckow* untersuchen die kontextuellen Bedingungen für die Struktur und Qualität von familiären Netzwerken sowie deren Funktion für die Interaktionen und die sozialen Beziehungen innerhalb von Familien. Hier wird familiensoziologische Forschung mit soziologischer Netzwerkanalyse in Zusammenhang gebracht. Aus handlungstheoretischer Sicht werden Hypothesen zu Funktionszusammenhängen abgeleitet, die hinsichtlich ihrer kulturspezifischen Variation geprüft werden. Die Daten der Vorstudie werden familiensoziologisch unter Einbeziehung kultureller Kontextvariablen interpretiert.

Beate Schwarz, *Pradeep Chakkarath* und *Gisela Trommsdorff* untersuchen den Zusammenhang von kulturellem Kontext und der Qualität von Beziehungen zwischen Müttern und ihren biologischen Müttern unter Berücksichtigung von sozialem Wandel. Sozialer Wandel wird hier u.a. aufgrund der Übereinstimmung von Erziehungsvorstellungen der beiden Generationen (Mütter und Großmütter) geprüft, wobei in Indonesien anders als in deutschen und koreanischen Stichproben die Übereinstimmung relativ hoch war. Die Zusammenhänge zwischen der Beziehungsqualität zwischen den beiden Generationen einer Familie und der Unterstützungsbereitschaft der Mütter für die Großmütter variierte kulturspezifisch. Diese verhaltensnahen Befunde deuten auf die Wirksamkeit von kulturell tradierten und durch sozialen Wandel teilweise in Frage gestellten Familienbeziehungen und der Rolle von erwachsenen Kindern für die Versorgung ihrer alten Eltern hin.

Sowohl die Befunde aus dem deutschen *Alters-Survey* wie auch aus dem Kulturvergleich belegen, dass erwachsenen Töchtern für die Generationenbeziehungen eine besondere Rolle zukommt. Diese Rolle ist jedoch nicht unabhängig von der Qualität der Generationenbeziehungen, d.h. auch von den soziokulturell vermittelten und individuell verarbeiteten Erfahrungen der Mütter und der Großmütter aus ihrem jeweiligen Umfeld sowie aus ihrem früheren und gegenwärtigen Umgang miteinander (Trommsdorff, 1953). Dies ist ein Beispiel dafür, welche neuen Forschungsfelder für eine interdisziplinäre Analyse von Generationenbeziehungen im sozialen Wandel und im kulturellen Kontext sich hier öffnen.

Literatur

- Durkheim, E. (1892/1975). *Cours de sociologie de famille: La famille conjugale*. In *Textes III* (S.35-49). Paris : Ed. de Minuit.
- Kohli, M. & Künemund, H. (2001). Geben und Nehmen. Die Älteren im Generationenverhältnis. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 4, 513-528.
- Künemund, H. & Rein, M. (1999). There is more to receiving than needing: Theoretical arguments and empirical explorations of crowding in and crowding out. *Ageing and Society*, 19, 93-121.
- Lüscher, K. & Schultheis, F. (Hrsg.) (1993). *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Lye, D. N. (1996): Adult child-parent relationships. *Annual Review of Sociology*, 22, 79-102.

- Parsons, T. (1942). Age and sex in the social structure of the United States. *American Sociological Review*, 7, 604-616.
- Parsons, T. (1943). The kinship system of the contemporary United States. *American Anthropologist*, 45, 22-38.
- Szydlik, M. (2000). *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Trommsdorf, G. (1993). Geschlechtsdifferenzen von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich: Eine sozial- und entwicklungspsychologische Analyse. In K. Lüscher & F. Schultheis (Hrsg.), *Generationsbeziehungen in der „postmodernen“ Gesellschaft* (S. 265-285). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.